In freier Stunde

Sohr, der Knecht

Roman von Arno Franz

(14. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Damit klappte er die Hacken zusammen und ließ Frau Carla mitten auf der Straße stehen. — Langsam wanderte er den Weg zurück, den er gekommen war.

Was nun? „Halten Sie es mit jener", das verbot ihm, auch nur noch eine Nacht auf Finkenschlag zu bleiben. Er mußte fort. Dieser Tag hatte seine Existenz zerschlagen. Sein Herz aber hatte er nicht getroffen und auch nicht sein Gewissen.

Als er am Garten vorbeikam, saß Fräulein Kerst und ihr Vater auf seinem Bänkchen unter dem Nußbaum. — „Auch vorbei", dachte Sohr und winkte den beiden zu, die ihn erkannt hatten.

Fräulein Kerst kam ihm am Hoftor entgegen.

„Grüß Gott, Herr Sohr! — Hat Ihnen die Herrin Dispens gegeben?"

„Ja, mein Fräulein und gleich für immer. — Aber lassen wir das. Machen Sie mich lieber mit Ihrem Herrn Vater bekannt, der als Herr Georg Friedrich nicht den besten Eindruck von mir haben dürfte."

„Gern! Aber ich verstehe nicht, Herr Sohr: Dispens für immer — das ist doch Entlassung."

„Es scheint so."

„Aber reden Sie doch, Herr Sohr! Ich bin wie vor den Kopf geschlagen."

„Wahrscheinlich geht es Frau Kaden nicht anders."

Herr Kerst kam ihnen entgegen.

„Denk dir, Vater, Frau Kaden hat Herrn Sohr entlassen."

„Das seh ich, Mädel, und das wird sich auch so gehören, wenn Beinch da ist. Den läßt man nicht allein."

„So nicht, Vater — aus ihren Diensten entlassen."

„Mach keine Späße, Gretel", verwies sie der Vater, „mit solchen Dingen scherzt man nicht."

„Ihr Fräulein Tochter scherzt auch nicht, Herr Kerst. Nur hat Frau Kaden nicht mich entlassen, sondern ich verlasse sie."

„Um Gotteswillen! Und weshalb denn?"

Da nahm Sohr Herrn Kersts Rechte in die seine und drückte sie herzhaft. „Darüber wollen wir nicht reden, Herr Kerst. — Nur soviel: Wir sind Männer, nicht wahr — und Männer lassen sich auch für tausend gute Kognaks nichts von ihrer Ueberzeugung nehmen. An unserem Charakter werden keine Abstriche gemacht. Wir sind froh, daß wir einen haben."

Der Alte schüttelte den Kopf. „Daß Sie noch scherzen können!"

„Soll ich weinen?"

„Das nicht — aber auch nicht bereuen müssen. Finkenschlag als Pachtung ist eine Sache."

„Aber ein Lump als Pächter ist keine! — Was verliere ich denn, Herr Kerst? Nichts, was ich mir anderswo nicht erarbeiten könnte. Nur selbst und an sich selbst nicht zum Schubiack werden! Alles andere ist zu ertragen. — Früher vielleicht, Herr Kerst, wär ich in gleicher Situation verstimmt, vielleicht sogar verzweifelt gewesen. Heute bin ich das Gegenteil. Ich könnte Sie auf diese Arme nehmen und fünfundzwanzigmal um Finkenschlag herumtragen — vor Freude! Vorausgesetzt allerdings, daß die Puste langt."

„Aehnlich sähe Ihnen das", sagte der Alte lächelnd und wendete sich dann an seine Tochter. „Da hätte ich ja wohl nichts mehr auf Finkenschlag verloren, Gretel, und könnte mich langsam auf die Strümpfe machen."

„Und was wird aus mir, Vater?"

„Das mußt du selbst wissen, Margret! Komm mit, wenn du willst, oder halte dein Jahr aus. Was du tust, ist mir recht."

„Und was sagen Sie, Herr Sohr?" — Wie ein verschüchtertes Vögelchen fragte sie das und hielt in Erwartung die Hände über der Brust gefaltet.

„Als Ihr guter Kamerad rate ich Ihnen zu bleiben."

„[illegible]?"

„Es ist nötig, Fräulein Kerst, und zwar aus mehrfachen Gründen. Zunächst sind Sie gerade jetzt unentbehrlich, und dann möchte ich nicht, daß Frau Kaden abfällig über Sie urteilt."

„Frau Kadens Urteil ist mir mehr wie gleichgültig."

„Auch dann, Fräulein Kerst, wenn durch Ihren plötzlichen Weggang, weil er mit meinem zusammenträfe, ein schiefes und gänzlich falsches Licht auf mich fiele oder gar auf uns beide?"

Fräulein Kerst besann sich einen Augenblick — sie verstand seine Andeutung sofort — und wendete sich dann an ihren Vater: „So bin ich also, will's Gott, in zwei Monaten daheim."

„Und Sie, Sohr?" fragte der Alte.

„Ich?!" — Er vergrub die Hände in den Taschen. — „Ja, was mache ich? — Ich fahre Karussell."

Da wurde der Alte unwillig: „Mensch — ulken Sie nicht immer, wenn es sich um Ihre Person handelt."

„Wenn ich Ihnen einen Gefallen tun kann, Herr Georg Friedrich, will ich anders antworten, im Grunde ist es aber dasselbe: Also: es scheint mein Los zu sein, immer von vorn anfangen zu müssen. Hab ich mich wieder glücklich auf den zwei Beinen notdürftig zurechtgestellt, säuselt mich das nächste Lüftchen wieder um. —

Das könnte nämlich auf die Dauer langweilig werden, Herr Kerst, wenn ich die Chose ernst nehmen würde."

„Sie sind ein sonderbarer Mann."

„Die absolute Wurschtigkeit hat mich das Leben gelehrt. Ich nehme nicht viel Dinge mehr ernst — Menschen schon gar nicht mit einigen wenigen Ausnahmen. Wenn ich politisch veranlagt wäre, würde ich für die Diktatur sein, natürlich, mit Sohr als Diktator."

„Da könnten wir wohl was erleben, he?"

„Ich denke."

„Damit Sie sich nun wenigstens auf diesen schönen Beruf vorbereiten können — man kann ja nie wissen — mache ich Ihnen einen Vorschlag, Herr Sohr, und zwar allen Ernstes: Kommen Sie mit nach Steinpöhl! Ich bin ein alter Mann. Meine Wirtschaft ist zwar nur halb so groß wie diese hier, aber immer noch groß genug, einem tüchtigen Menschen Arbeit und Zufriedenheit zu geben. Ich gebe Ihnen alle Gewalt in Haus, Hof und Feld. Ich setze mich gern aufs Bänkel und schau Ihnen zu — muxmäuschenstill."

„Ja, gehen Sie mit Vater, Herr Sohr," drängte Fräulein Kerst, „wir haben es auch schön in Steinpöhl. Schöner noch wie hier. Auch bei uns können Sie Sonntags unter einem Nußbaum träumen."

„Herzensdank, Herrschaften, wirklichen, aufrichtigen und herzlichen Dank! Vorläufig aber muß ich „Nein" sagen. Vorläufig nur!"

„Sie sind uns jede Stunde angenehm. Nicht wahr, Margret?" — Sie nickte strahlenden Auges. — „Steinpöhl liegt nicht aus der Welt, Herr Sohr, und der alte Kerst ist immer zu Hause. Daran denken Sie, bitte." —

*

Fräulein Kerst und Sohr begleiteten den alten Herrn zur Bahn. Aus dem Kupeefenster noch rief er den beiden zu: „Kommt jedes für sich oder kommt beide zusammen — ich werde mich immer freuen."

Dann trug ihn der Zug davon. — — —.

*

Eine Stunde später hatte Sohr seine Sachen gepackt und brachte sie zu Hannjörg Hinzelmann.

Auf Finkenschlag war er — gewesen.

9.

Es war Aufregung in Finkenschlag und Großsteinau wie seit langem nicht. Ueberall, wo sich zwei Menschen trafen, hieß es: Weißt du's schon? — Und jeder sagte „ja", keiner „was", aber jeder wußte es anders, jeder wußte Neues, niemand wußte das Richtige.

Als Voigt am anderen Morgen von Frau Reichenbach das Vorkommnis aufgetischt bekam, war ihm wie Sonntag zumute, obgleich es Montag war. Und diese Stimmung wuchs, als Frau Reichenbach auf eine Frage nach dem Grund der Entlassung antworten mußte: Das wisse niemand genau.

Das war Voigt willkommen. Sehr sogar. — Jetzt endlich war die Gelegenheit da, an die Beeinflussung der öffentlichen Meinung zu gehen. Die mußte gestaltet werden, wie er sie für seine Pläne brauchte. Wenn er das Ganze richtig überdachte: günstig waren die Umstände. Nur vorsichtig arbeiten und keine Absicht merken lassen, dann würde es glücken, um so mehr, als von der Gegenseite keine Gefahr zu fürchten war. Sohr würde sich jetzt ganz gewiß noch mehr zurückziehen und jeden Frager auf seine sattsam bekannte Art abfertigen.

Die Eisen schmieden, so lange sie heiß sind, das war auch Voigts Grundsatz, und deshalb machte er sich sofort ans Werk. Um neun Uhr ging er von Hause weg, und als er abends heimkam, hatte er es fertiggebracht, daß Renitenz und ungebührliches Betragen als offizieller Entlassungsgrund angesprochen wurden. Sogar die Kadenschen Knechte und Tagelöhner hielten diesen Grund für den richtigen. An Sohrs Arbeit konnte niemand tippen — Unfähigkeit hatte also nicht zum Bruch geführt. Was blieb da noch anderes übrig als Widersetzlichkeit. — Die schüchterne Korrektur, die Fräulein Kerst versuchte, wurde nicht ernst genommen. Sie war Partei, denn sie hatte zu oft mit ihm unterm Nußbaum gesessen.

Sohr hörte durch Hinzelmann von diesen Dingen, winkte aber ab.

„Laß sie reden, was ihnen Vergnügen macht, Hannjörg. Es muß immer einer da sein, den sie an der Parobel nehmen können, sonst sterben sie ja vor Langeweile."

Aber Hannjörg teilte diese Ansicht durchaus nicht. Er vermochte es nicht zu fassen, daß einem an der Meinung der anderen so wenig gelegen sein konnte. Hinausgeworfen zu sein war nun einmal eine Schande, und gegen diese Tatsache wehrte man sich, wenn sie wahr war und mehr noch, wenn sie es nicht war.

„Du bist doch aber nicht entlassen worden, Sohr," argumentierte er. „Du bist doch selbst gegangen und mußt —"

„Lieber Hannjörg, ich muß gar nichts," fiel ihm Sohr in die Rede. „Es liegt nicht die geringste Veranlassung vor, mich außer mit dir noch mit irgend jemand anderem zu beschäftigen."

„Auch mit Voigt nicht?"

„Nein, auch mit dem nicht."

„Auch wegen des Brotes nicht?"

„Auch deshalb nicht! — Ich habe mir die Sache reiflich überlegt. Das Brot, das Finkfink fressen sollte, ist zwar vergiftet, aber auf eine so raffinierte Art, daß ich ihm nichts anhaben kann."

„Und der Staatsanwalt?"

„Auch nicht! — Der Halunke ist sehr schlau zu Werke gegangen."

„Wie, Sohr? — Erzähl' mir doch."

„Ich habe mir heute vormittag vom Lehrer Haase das Mikroskop ausgeliehen und das Brot untersucht. Steh' dir's an, Hannjörg, dort liegt es auf dem Fenstersims. — Für was hältst du die winzigen grünen Pünktchen darin?"

„Für Schimmel."

„Und weißt du, was es ist? — Grünspan!"

„Grünspan? — Wie kommt denn der in das Brot?"

„Auf ganz einfache Weise, nämlich durch feine Kupferspänchen, mit denen Voigt das Brot bestreut hat. Diese kaum sichtbaren Kupferteilchen hätten sich an den Magen- und Darmwänden festgehakt und wären dort oxydiert. Der Gaul wäre, wenn auch nicht gestorben, so doch langsam eingegangen. Einen Schinder hätten wir großgezogen, aber kein Rassepferd."

„So ein Hund! Und den willst du nicht anzeigen?"

„Ich kann ihm die Absicht nicht beweisen, Hannjörg, deshalb laß ich's. Erwisch ich ihn aber mal bei einer Wiederholung, dann füttere ich ihn mit diesem Brot, so wahr ich Sohr heiße."

*

Es mochten einige Wochen nach diesem, die kleine Welt der Finkenschlager erschütternden Ereignisse vergangen sein, da kam eines Abends Hannjörg mit sehr ernstem Gesicht nach Hause.

„Was ist Hannjörg? War Frau Kaden ungnädig zu dir?" fragte ihn Sohr.

„Ach die," sagte Hannjörg nicht sehr respektvoll, „die ist noch nie anders gewesen", und hing Jacke und Mütze an den Nagel, dann kam er zu Sohr um den Tisch

herum und ließ sich müde auf die Holzbank fallen, die an der Wand stand.

„Es ist nicht mehr schön auf Finkenschlag. Es ist da keine Ordnung mehr und keine Autorität."

„Hol' nicht zu weit aus, Hannjörg," ermahnte Sohr, „mach's kurz. — Wo hapert's da drüben?"

Da antwortete Hannjörg bekümmert: „Unser Jung' ist krank," und Sohr sah ihn betroffen an.

Unser Jung', das war Claußmann, wie unsere Frau — Frau Kaden war. An dem Kleinen hingen beide, und wenn er krank war, so war das genau so, als wenn einer von ihnen krank gewesen wäre.

„Was fehlt ihm, Hannjörg?"

„Das weiß niemand. — Hohes Fieber hat er. Doktor Steinitz behandelt ihn. Man spricht vom Krankenhaus, aber Frau Kaden will nicht. Der Großsteinauer hat ihr mächtig den Kopf gewaschen deshalb. Der sieht jeden Tag nach dem Rechten."

„Wer pflegt den Jungen?"

„Die Frau! Das läßt sie sich nicht nehmen. Die denkt ja doch, daß sie alle Dinge besser kann wie andere. Man kriegt sie kaum noch zu Gesicht. Und deshalb macht dort jeder jetzt, was er will."

„So! Da hat wohl Fräulein Kerst alle Hände voll zu tun?"

„Das hat sie — aber lustig ist sie trotzdem. Sie zählt schon die Stunden bis zum 30. September."

„Grüß sie von mir, Hannjörg. Sie soll nicht vergessen, mir Adieu zu sagen."

„Das brauch ich nicht auszurichten, Sohr. Von der wirst du nicht vergessen und von der anderen auch nicht."

„Quatschkopp," sagte Sohr und ging hinaus.

Hannjörg meckerte vergnügt hinter ihm her. Dann streckte er sich auf der Holzbank aus und war mit Gott und der Welt zufrieden. Nur das bedrückte ihn, daß er der Zukunft nicht hinter den Schleier sehen konnte.

Wie das wohl werden würde mit Sohr und den beiden Frauen?! — — —

*

Am anderen Nachmittag, als Sohr über einer Arbeit saß — Rassenauswahl war sie betitelt — trat Kaden unerwartet bei ihm ein.

„Morjen, Sohr," sagte er, denn er grüßte zu allen Tageszeiten mit „morjen", warf die Mütze auf den Tisch und rückte entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit ohne jede Einleitung mit seinem Anliegen heraus. „Ich muß sie um eine große Gefälligkeit bitten, lieber Sohr."

„Wenn ich sie erfüllen kann, tue ich es gern."

„Sie wissen, daß mein Neffe Claus krank ist, und zwar ernstlich krank — —?"

„Was fehlt ihm?"

„Lungenentzündung, und dann sollen auch seelische Erschütterungen vorwalten. Er phantasiert, daß es einem Angst werden kann. Was er vorbringt, kreist um Sie. Aber nicht nur im Fieber verlangt er nach Ihnen, auch im wachen Zustande tut er es."

Sohr legte den Halter weg und klappte das Heft zu, in das er geschrieben hatte. Nach einer Pause fuhr Kaden fort:

„Ich wollte Sie bitten, mit mir hinüberzukommen und dem Jungen einige ruhige Stunden zu schenken."

„Sie verlangen viel von mir, Herr Kaden!" sagte Sohr, und auf seiner Stirn standen zwei tiefe Falten.

„Weiß ich, Sohr, weiß ich! — Sie werden mich aber nicht als sehr zart besaitet kennengelernt haben und können deshalb an meiner Bitte ermessen, daß es mit dem Jungen wirklich nicht zum Besten stehen muß. Auch der Arzt ist mit seinem Latein zu Ende. Die Lungenentzündung, sagt er, ist bei peinlichster Pflege zu kurieren, wenn eben das andere nicht wäre. Und an diesem anderen tragen Sie mit Schuld. — Ich sehe nicht ein, warum das tapfere kleine Kerlchen am Dickkopf zweier Menschen zugrunde gehen soll!"

„Sie sprechen in Rätseln, Herr Kaden."

Da wurde der Großsteinauer ungeduldig. „Mensch, Sohr," polterte er heraus, „wir wollen uns doch nichts vormachen! Wie es auf Finkenschlag aussieht, wird Ihnen Hinzelmann verraten können, wenn Sie es sich nicht denken können. Und wie es um meine Schwägerin steht, sieht ein Taubstummer."

„Ich verstehe Sie beim besten Willen nicht."

(Fortsetzung folgt)

Hüte kaufen

Humoreske von Emanuela Mattl-Löwenkreuz.

Sie naschen aus einer Tüte. Lisa säubert die klebrigen Finger an Gerts Taschentuch. Junge Frauen besitzen nie ein eigenes.

„Zum Geburtstag wünsch' ich mir welche — große, brave Schnupfentaschentücher!" — „Besser etwas, was dir Spaß macht."

„Dann schenk mir einen Hut!"

„Du hast doch Hüte?" — „Das sind Deckel."

Gert blinzelt nach Lisas Mütze. Nichts könnte sie reizender kleiden. Aber sie versichert ihn, daß Mützen abscheulich sind. Einmal im Leben möchte sie elegant aussehen, um seinetwillen natürlich. Er erhebt Einwände.

„Wenn du mit deiner Weisheit zu Ende bist, könnten wir uns wenigstens Auslagen anschauen gehen." Sie verlassen den öffentlichen Garten und gehen im Zickzackkurs von einer Straßenseite zur andern. Unversehens pufft sie ihn mit dem Ellbogen. „Schau, sind das nicht wunderbare Hüte?"

Ihm mangelt das Verständnis. Die absonderlichen Formen erinnern ihn an allerlei Zipfelhauben, Propellerflügel, Vogelnester und Eierspeispfannen. Er belustigt sich. Lisa hört kein Wort. Sie bleibt angewurzelt stehen.

„Wenn du so versessen bist, — also!"

Hat er „also" gesagt? Ein beseligter Blick dankt ihm. Rasch legt sie die Hand auf die Türklinke und nickt ermunternd.

So ist er in den Laden gelangt. Lisa und die Verkäuferinnen tuscheln und wispeln. Sie haben sich gegen ihn, den Mann, verbündet. In diesem eigensten Reich der Frau ist er ein Barbar und zählt nicht. Im Nu hat Lisa 50 Hüte und mehr probiert. Mit zerstrubbeltem Haar und brennenden Wangen gleicht sie einem sattgespielten Kinde. Endlich scheint sich ihre Wahl auf einen der Hüte festzulegen, den man aus einer Zellophanschachtel geholt hat. Wie eine Torte unter einer Glasglocke, von allen Seiten sichtbar, hatte er sich dort befunden. Gert mißfällt er gründlich. Auf den Locken, irgendwo am Hinterhaupt, wippt das kleine Unding und strebt kerzengerade in die Höhe. Die Fräuleins sind bemüht zu enträtseln, was vorne oder rückwärts sein mag.

„Ist er nicht einzig?" haucht Lisa und forscht gespannt in Gerts Zügen.

„Das ist Paris!" trumpft eines der Mädchen auf.

„Also siehst du wohl!"

Ergeben forscht er nach dem Preis.

Eine unsinnige Ziffer wird genannt. Soll er sich überrumpeln lassen? Hängen Glück und Bestand einer jungen Ehe nicht auch von einem gelegentlichen „Nein" ab? Er fühlt sich für das wirtschaftliche Gleichgewicht verantwortlich.

„Nimm den blauen oder den roten!" schlägt er vor.

„Nein, bitte diesen!" Verzückt betrachtet sie ihr Spiegelbild. Wenn Gert Augen im Kopf hat . . .

Es fällt ihm nicht leicht, standhaft zu bleiben. „Komm, es gibt noch andere Geschäfte!" — „Nirgends finden wir einen schöneren Hut!" Die Fräuleins bekräftigen diese Meinung.

„Nehmen wir ihn oder nicht?!" Lisa ist wütend und dem Weinen nahe.

„Ich finde ihn zu teuer."

Er ahnt, daß sich die Verkäuferinnen über ihn belustigen. Er ist überzeugt, daß er sich eine Schlappe holt, aber wenn er jetzt nachgibt, wird die Sache noch schlimmer. Tollkühn setzt er hinzu: „Er steht dir nicht." Ein Zornesausbruch der versammelten Weiblichkeit begegnet seinem Ausfall. Die Tür mit dem gefältelten Mullvorhang klappt hinter ihnen zu.

„Willst du Veilchen?" Eine Blumenfrau nähert sich mit dem Korb, den sie um die Mitte geschnallt trägt.

„Behalte die Veilchen — alles — ich will nie mehr etwas von dir, du — du Geizkragen“, knurrt Lisa.

Ohne nach rechts oder links Umschau zu halten, nimmt er den Weg auf. Sie schlägt den entgegensetzten ein. Erbittert, gekränkt, merkt er eine ganze Weile nicht, daß sie an seiner Seite fehlt. Nun — vielleicht ist er ein wenig zu haushälterisch — just aus diesem Grund bohrt der Vorwurf um so tiefer. Er mag ihn auch nicht auf sich sitzen lassen. Den Laden nochmals zu besuchen, kommt nicht in Betracht. Die schnippischen Mädchen sollen ihn nicht zum besten halten. An Hüten mangelt es wahrlich nicht in der Stadt. Es wird ihm gelingen, ein ähnliches Scheusal aufzutreiben.

Er stürzt in das nächste Geschäft. Aber sogar seiner Unwissenheit offenbart sich, daß nicht eines jener munteren, kecken Gebilde vorhanden ist, wie sie Lisas Entzücken erweckten. Auf ragenden Ständern, gewissermaßen hochmütig, kreisen ihn bescheidene Hüte ein, die so vornehm sind, daß ihre Kostbarkeit nicht in den Blick fällt. Schwarz, grau oder braun, mit ein bißchen Band oder Schleier und einem kleinen Flügel seitwärts. Sie erinnern ihn an die Hüte seiner Mutter. Gewiß hat sie sich lange keinen neuen gegönnt, sie, die so bedürfnislos ist. Und er —? Hatte er je daran gedacht, sie zu überraschen, ein geheimnisvolles Paket vor sie [illegible]zubauen und sich an ihrem erstaunten und gerührten Antl[illegible]n weiden —? Denkt man denn je an die Mutter? . . .

Etwas lange Niedergehaltenes wallt empor. Mit zarten Fingern greift er nach dem erstbesten Hut. Der ist schon richtig, der ist just, wie er für Mutter taugt. Er gibt sich inwendig einen Schwung und vergißt, daß es gilt — aber für Lisa hat er doch keinen Hut!

Mit der Hutschachtel steht er versonnen und hilflos auf der Straße. Da schwebt ein Engel heran. Mit einer Mütze über dem süßen, vor Reue ganz rosigen Gesicht.

„Hab' ich dich endlich gefunden, es war, als hätte dich der Erdboden verschluckt.“

„Nämlich, ich hab' doch einen Hut gekauft, damit du nicht glaubst —“, er unterbricht sich, — „aber wie es zuging weiß ich nicht, sei nicht bös', er ist für Mutter!“

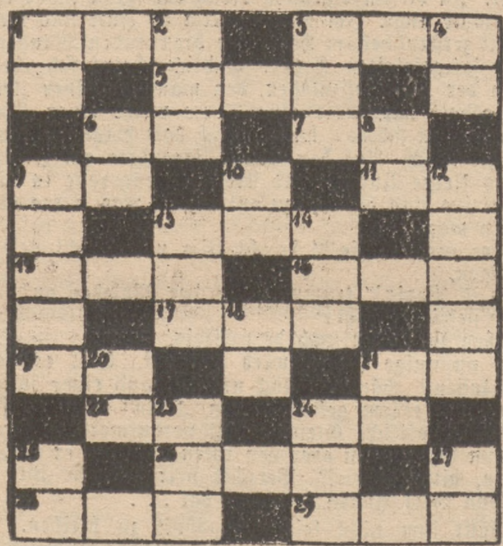
Sie nimmt ihm die Hutschachtel ab. Kein Mann soll eine Hutschachtel tragen. „Ich finde, du hast nie etwas Netteres getan. Wären die dummen Menschen nicht, müßtest du einen Kuß dafür bekommen.“

„Vielleicht achten sie nicht auf uns!“ versucht er zu scherzen.

Aber ein paar Minuten lang ist ein wundervoll fremder Ernst in ihnen, und daß sie jetzt wie Kinder Hand in Hand gehen, die baumelnde Schachtel zwischen sich, wissen sie gar nicht . . .

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Wurstart, 3. Zeichengerät, 5. Pelzart, 6. Musikinstrument, 7. römischer Kaiser, 9. Haustier, 11. Fehlbetrag, 13. Stadt am Schwarzen Meer, 15. japanische Insel, 16. Insekt (Mehrzahl), 17. militärisches Gebäude, 19. Verwandter, 21. Singvogel, 22. Fluß in Sibirien, 24. Bezeichnung für Schauspieler, 26. Asiate, 28. Zeitabschnitt, 29. Salbe. — Senkrecht: 1. Erzählungsart, 2. Zeitabschnitt, 3. Schlingpflanze, 4. europäisches Gebirge, 6. Nebenfluß des Rheins, 8. Erzählungsart, 9. Staat in USA., 10. griechische Unterwelt, 12. geographischer Begriff 13. Stadt in Japan, 14. Salzwerk, 18. Slawe, 20. Maurerwerkzeug, 21. Nährmutter, 23. griechische Quellnymphe, 24. römische Göttin, 25. Blume, 27. europäische Hauptstadt.

Ergänzungsrätsel.



Nach Ergänzung der angedeuteten Zeichnungen ergeben die Anfangsbuchstaben der Gegenstände in den einzelnen Vierecken, hintereinander gelesen, einen Sport.

Zahlenrätsel.

1 2 4 8 7	Reich in Asien
2 9 5 5 4 6	Anhänger Johann Hus'
3 9 5 5 4 5 1 2	europäische Sprache
4 3 3 5 4 8 8	Dummheit
5 6 4 3 8	Teil des Kopfes
6 3 4 5 6 7 8	Wagnersche Bühnenfigur
4 3 7 8	Hochland in Asien
7 1 2 7 6	Halbedelstein
8 7 1 2 6	Zeitbezeichnung
3 4 5 6	Handgelenk
7 9 3 4 1 2	Stadt in Hannover
9 3 4 7 8	Name des Teufels
1 2 4 7 8 6 4	italienischer Wein
2 9 3 3 7	Jubelruf.

Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter nennen einen berühmten Bildhauer

Gefaßt.

Hund, Reh und Damen hab ich gut vermischt,
Im Resultat hab ich den Dieb erwischt.

Scharade.

Sie trug eins-zwei, als ich sie lernte kennen,
Ich wollte gerne sie mein eigen nennen,
Und bat darum die eins mir von ihr a[illegible].
Sie gab mir zwei, betrübt ging ich nach Haus.

Auszählaufgabe.

ist — der — sich — Herr — niemand — frei — über — nicht — ist.

Die vorstehenden Wörter sind in bestimmter Reihenfolge auszuzählen, so daß sie einen Sinnspruch von Matthias Claudius ergeben. Die ausgezählten Wörter müssen stets wieder mitgezählt werden.

Versteckrätsel.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft **hergezogen,**
Pfeilschnell ist **das** Jetzt entflogen,
Ewig still steht die **Vergangenheit.**

Die hervorgehobenen Buchstaben, richtig geordnet, nennen den Dichter dieser Strophe.

Die Frucht.

Als wir einst Besuch bekamen,
Hat die Mutter ihren Namen
(mit 'nem Kar[illegible]nblatt vermischt)
Zum Dessert aufgetischt.

Allerlei.

Dem Sammelruf entspringt das Flächenmaß: Der Rest trägt Gras.

Auflösungen aus der vorigen Nummer.

Unantastbar: Moment, Mo(nu)ment.

Zur Ergänzung: Rasch tritt der Tod den Menschen an!

Kästchenfüllrätsel: Oben: 1. Amalie, 2. Dusche, 3. Neiße, 4. Entré, 5. Ostsee, 6. Stunde, 7. Gerste, 8. Grille. — Unten: 1. Etuede, 2. Edison, 3. Elburs, 4. Ecarté, 5. Eskimo, 6. Elbrus, 7. Elbing, 8. Efendi. — Muenster, Dortmund.

Zitatenrätsel: „Grün ist des Lebens gold'ner Baum!“

Rätselhafte Schrift: Wer mutig für sein Vaterland gefallen, Der baut sich selbst ein ewig Monument Im treuen Herzen seiner Landesbrüder; Und dies Gebäude reißt kein Sturmwind nieder.